

## Lyrik aus der Schwarzen Perspektive. Drei Poetinnen – Audre Lorde, May Ayim, Stefanie Lahya Aukongo.

Lyrik aus der Schwarzen Perspektive. Drei Poetinnen – [AUDRE LORDE](#), [MAY AYIM](#) und ich, [STEFANIE LAHYA AUKONGO](#). Ich finde es ganz groß. Ich dachte, als wir darüber gesprochen haben: „Die zwei Größen in der feministischen Arbeit, in der Bewegung zur Gleichberechtigung von Frauen, von schwarzen Frauen in Deutschland und auch weltweit.“ Dazu sind es noch Poetinnen, so wie ich auch eine bin. Dann dachte ich „Wow, das ist ja ein ganz aufregender Tag.“ Das habe ich auch noch nicht gemacht. Ich freue mich sehr, dass ich mich in die Leben dieser zwei Persönlichkeiten hineinfühlen und einiges über sie herauskriegen konnte.

AUDRE LORDE, MAY AYIM. Für mich war das ganz spannend, weil auch einmal zu AUDRE LORDE gesagt wurde, als sie in den Osten von Deutschland eingeladen wurde: „Willst du denn auch? Traust du dich auch?“ Und bei mir waren ganz viele aufregende Gedanken in meinem Umkreis, die alle meinten „Oh, nein. Nach Dresden? Da kannst du nicht alleine fahren!“ Ich: „Wieso denn nicht? Ist doch kein Problem. Es ist doch Dresden. Hallo? 2,5 Stunden. Und mit dem Bruno, meinem Auto geht das doch ganz schnell!“ Dann kamen auf einmal Sorgen auf mich zu, die ich erstmal gar nicht verspürte. AUDRE LORDE sagte aber, ich kann das ja mal zitieren: „Wenn meine afrodeutschen Schwestern und Brüder jeden Tag dort leben können und müssen, dann werde ich auch für ein paar Stunden dahingehen können.“ Das finde ich eigentlich ganz schön und ich finde es ist ziemlich cool hier.

Ich habe mir das so gedacht, dass ich uns drei Frauen ein bisschen vorstelle, erzähle, was ihr Leben so ausmacht und ein paar Gedichte vortragen möchte. Sonst könnt ihr gern Fragen stellen, wenn ihr wollt und singen und tanzen und euch im Rhythmus der Gedichte bewegen. Lasst es raus, es wird alles gut.

AUDRE LORDE, die Frau, die so vieles machte. Feministin, eine schwarze, lesbische Feministin, Kriegerin, Dichterin, Mutter. Das war ihre Selbstbeschreibung und zeigt letzten Endes ihre vielseitige Identität, die sie ausmachte. Sie war eine der wichtigsten Theoretikerinnen in der Frauenbewegung in den 70er und 80er Jahren und war die Kultfigur vieler, junger Frauen und Feministinnen, egal welcher Hautfarbe, egal wo sie herkamen, weil sie sich sozusagen so sehr für den Feminismus eingesetzt hat. Sie wies darauf hin, dass es wichtig ist, die Unterschiede zwar zu benennen, aber letztendlich sorgen diese Unterschiede dafür, dass wir wieder Gemeinsamkeiten finden können. Es wäre eine tiefe Verbindung, die uns eigentlich ausmacht. Hier in der Veranstaltung heißt ja drei Generationen: sie ist 1934 in New York geboren. Ihre Eltern kamen eigentlich aus Grenada. Sie sind dann nach Harlem, New York gezogen. Das war während der großen Depression in Amerika. Sie hatten eigentlich nicht viel. Ihre Mutter, als Frau, hat sich sehr um die zarten Seiten der Erziehung gekümmert. AUDRE hat ganz viele Geschichten erzählt und das sorgte dafür, dass AUDRE schon mit 4 Jahren lesen und schreiben konnte. Sie war in einer katholischen Schule und hat in der achten Klasse angefangen ihre ersten Gedichte zu schreiben. Das tat sie, um ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen, um ihre Welt in dieser strengen, katholischen Schule und ihre Erfahrung, die sie als schwarze Frau, als schwarzes Mädchen in Amerika machte, zu beschreiben. Dieses Leben sorgte dafür, dass sie sich dann auch als schwarze Frau in diesem weißen Amerika erkannt hat, es immer mehr wahrgenommen hat. Nach der Schule ist sie ans Hunter College nach Greenwich Village gegangen und hat dort studiert. Sie hat in dieser Zeit viele Leute aus der Schwulenszene in Schwulenbars kennengelernt. Sie hat gemerkt, hier ist eine Diskrepanz, hier muss man für arbeiten, hier will ich mich einsetzen. Sie hat 1954 ein Jahr in Mexico-Stadt verbracht, wo sie ihre Identität als Lesbe, als Dichterin, wahrgenommen hat und gemerkt hat, das bin ich, das will ich sein, das mach ich, dafür stehe ich ein, das zeigt mich. Sie hat dann als Bibliothekarin gearbeitet, hatte das auch studiert. Sie arbeitete in Fabriken, als Ghostwriterin, war als Sozialarbeiterin tätig, hat als

Röntgentechnikerin, im Büro und als Lehrerin für Kunst handwerkliche Sachen gearbeitet. Sie hat sich trotzdem für ein recht bürgerliches Leben entschieden. Sie hat geheiratet und hat 2 Kinder bekommen. Diese Ehe wurde dann auch geschieden. Sie hat dann beschlossen, bis zu ihrem Lebensende nur noch mit Frauen leben zu wollen. 1968 ging AUDRE ans Tougaloo College in Mississippi und hat dort die Auszeichnung „*Poet-in-Residence*“ bekommen. In dieser Zeit wurde sie sehr darin bestärkt, dass Poesie nicht einfach nur ein unnötiger Luxus, sondern eine Notwendigkeit des Überlebens ist. Als ich das gelesen habe, habe ich für mich gedacht: „Ja, so geht es mir auch!“ Das fand ich ziemlich toll. Sie engagierte sich mit vielen anderen Frauen, gründete auch einen Verlag in Südafrika nur für farbige Frauen. Der hieß „KITCHEN TABLE, WOMEN OF COLOUR PRESS“. Da hat sie ganz viele schwarze Autorinnen zu sich gelassen. Sie ging wieder zurück, lehrte Dichtkunst und alles, was dazu gehörte am Hunter College in New York. Sie hatte dort den Thomas-Hunter-Lehrstuhl bis 1987 inne. Sie hat so viel gemacht. Sie hat viele Workshops und Seminare gehalten. Sie ist durch diese Arbeit nach Berlin gekommen.

Berlin years of AUDRE Lorde. Sie hat hier in Berlin, in Deutschland, dafür gesorgt, dass die schwarzen Frauen in Deutschland überhaupt sichtbar werden (wollen) und einen Raum und eine Plattform bekommen sollen. Sie ist die Frau, die das mit den vielen anderen initiiert hat, dass sie sichtbar werden; dass es eine historische Aufarbeitung geben muss. Sie war ganz engagiert eben auch mit MAY AYIM später und ein paar anderen Frauen. Sie ist später an Krebs erkrankt und hat sich dann in ihren letzten Texten sehr damit auseinandergesetzt, was der Krebs mit ihr macht, wo sie steht, was das für sie bedeutet. Sie hat sehr viel darüber geschrieben zum Beispiel „CANCERJOURNEY“, was 1980 herauskam. Ein Krebstagebuch, das sie geschrieben hat. Sie spürte eine ziemliche Kraft aus dieser Situation. Sie hat daher auch viele Texte zu diesem Thema schreiben müssen. 1998, 4 Jahre bevor sie gestorben ist, hat sie nochmal über den Sinn des Leberkrebses geschrieben. Es war so, dass dieser Krebs sie im wahrsten Sinne aufgefressen hat und sie daran gestorben ist. Bevor sie starb, hat sich AUDRE LORDE einer Namenszeremonie unterzogen und wollte von dem Tag an GAMDA ADISA heißen. Das ist der Kämpfer. Das war sie auch. Es ist so wahnsinnig kraftvoll. In einer Zeit, in der man so groß ist, sich einen Namen gibt und nicht diesen Namen behält, den man 5 Minuten nachdem man geboren ist von den Eltern bekommt, und noch gar nicht weiß, wie man eigentlich ist. Das ist das, was ich aus den ganzen Biografien, aus den Texten mitgenommen habe: sie ist wirklich eine Kämpfernatur gewesen. Sie hat sich für alles eingesetzt und hat alles gesagt, was es zu sagen gibt. Sie sagte selbst von sich, dass sie ihr Schwarzsein nicht unbedingt herausschreien möchte, aber ich finde, dass man es sehr stark spürt, dass sie aus einer schwarzen Perspektive schreibt. Sie hat dieses Schreiben, diese Poesie für sich genutzt, weil es ein Widerstandsmittel ist, um sich gegen Widersprüchlichkeiten und Ungerechtigkeiten in der Welt auszudrücken. Sie nutzt es auch, weil sie das, was sie schreibt, eben auch ist. Es ist letzten Endes auch eine Quelle der Macht, weil man mit Sprache etwas sagen kann. Ich finde ihre Gedichte sehr stark, sehr zart, sehr verletzlich und möchte jetzt einige vortragen. Es war gar nicht so einfach sich welche auszusuchen, bei den vielen. Ich habe mich für eins entschieden, das heißt „ECHO“ und das ist schön.

## **Echos**

Es gibt ein Timbre der Stimme  
Es entsteht  
wenn du nicht gehört wirst  
Und weißt  
dass du nicht gehört wirst  
Bemerkt nur von anderen  
Überhört aus demselben Grund

Der Geschmack der Mitternachtsfrucht  
Zunge

ruft deinen Körper durch dunkles Licht  
durchbohrt die Verlockung der Sicherheit  
zerreißt das Glitzern des Schweigens  
das dich umgibt  
Blende mich mit Farbe  
und vielleicht bemerke ich nicht  
bevor du gegangen bist.

Deinen Geruch nach heißem Korn eingebrannt  
In jedes neue Gedicht  
widerhallend  
Jenseits der Flucht  
lausche ich  
in diesem Grenzgebiet  
zwischen Verlangen und Ewigkeit  
der Grabesstille vor der Wahl

Da meine Zunge sich löst  
in welchem Abgrund  
wird der Schrei hängen  
ungesungen  
Und zittert die Spitze  
an den Rädern des Niemals  
niederschreiben  
welche Träume heilen  
welcher Traum töten kann  
Einen Mann erdolchen  
und seinen Körper verbrennen  
Zur Tarnung  
entdeckt werden  
im Liebesakt mit einer Frau  
die ich nicht kenne

Ich finde sie benutzt eine wundervolle, zarte Sprache. Das zweite Gedicht, das ich von ihr mitgebracht habe, heißt „SCHWARZE MUTTER FRAU.“. In einem Interview sagte sie einmal, wenn sie von der afrikanischen schwarzen Frau spricht, dann spricht sie eigentlich von der Sinnlichkeit, von der spirituellen Kraft, von der Vergangenheit, von der Stärke, nicht unbedingt von der personenbezogenen Frau. Da gab es einige Diskussionen darüber, ob das nicht wieder Klischee-, Geschlechter-, oder Genderfragen sind. Sie sagt: „Nein, da ist uns etwas verloren gegangen, in dem der weiße Mann, auch wieder nicht personifiziert, gesagt hatte: ‚Ich denke, also bin ich‘.“ Da fehlt halt etwas. Sie sagt: „Es geht eben auch um das spirituelle, um die andere Seite, die uns genommen wurde, von der wir abgeschnitten wurden“. Deshalb hat sie das Gedicht „SCHWARZE MUTTER FRAU“ geschrieben.

### **Schwarze Mutter Frau**

Ich erinnere dich nicht als sanft  
aber durch deine gewaltige Liebe  
bin ich ein Abbild geworden  
deines eins empfindsamen Fleisches  
zerrissen von betrügerischen Sehnsüchten

Wenn Fremde kommen und mir Komplimente machen  
verneigt sich dein betagter Geist  
vor Stolz klingend  
aber einstmals verbargst du jenes Geheimnis

in mitten deiner Wut  
und richtetest mich  
mit schweren Brüsten und drahtigem Haar  
dein eigenes zerrissenes Fleisch  
und lang erdulden Augen  
Vergraben in Mythen von geringen Werten

Aber ich habe deinen Zorn abgeschält  
bis auf seinen Kern aus Liebe  
Und sieh Mutter  
ich bin ein dunkler Tempel  
in dem dein wahres Selbst erscheint  
Schön kräftig wie eine Kastanie  
Stütze gegen Alpträume von Schwäche  
und wenn auch meine Augen ein Schwadron  
sich befehlender Rebellion verbergen  
so lernte ich von dir  
mich selbst zu deuten  
durch deine Verneigung

Das Ganze habe ich aus dem Buch „DIE QUELLE UNSERER MACHT“. Das ist aus dem Jahr 1978.  
Ich habe noch zwei andere schöne gefunden. Eines, was ihre Zeit in Berlin, in Ostberlin  
beschreibt. Es heißt „OSTBERLIN IM DEZEMBER 1989“:

### **Ostberlin im Dezember 1989**

Du fühlst die Gefahr jetzt  
wenn du schwarz bist in Berlin  
Traurige Selbstmorde  
die nie berichtet worden  
Neukölln, Kreuzberg, der Neonzoo,  
eine neue Besatzung entlang Unter den Linden  
mit Pariser Akzent  
New Yorker Hast  
überschneiden sich mit vielen zerrissenen Visionen

Schon rast der Schrei meines Blutes  
durch Ostberliner Straßen  
verfehlter Hass  
dröhnender Aufschlag auf Asphalt  
Afrodeutsche Frau zu Tode getrampelt  
Von Skinheads am Alexanderplatz  
Zweijährige Mädchen halb verbrannt  
auf ihrer Pritsche.

Wer zahlt den Preis für diese Desillusion  
Hand killt die flimmernden Kerzen  
In Berlins dürftigem Novemberlicht  
schlug gegen die Mauer  
bei 30 Milen in der Stunde  
Visionen zunächst  
Schlägt noch immer gegen die Mauer  
und auf der anderen Seite  
ein stinkender Abgrund  
wo Träume von Lorbeeren liegen  
Hohlheit vermählt mit Triumph

Unterscheidbar von der Niederlage  
nur durch bevorstehende Aufgaben.

Das beschreibt diese graue, undefinierbare Zeit, diese nicht dichtbare Zeit. Es beschreibt diese Angst, die auch herrscht in der Zeit in Deutschland nach der Wende, in Berlin nach der Wende. Das letzte Gedicht, das ich von ihr vortragen möchte, heißt „HARRIOT“. Ich habe sehr lange recherchiert und mit vielen Leuten versucht herauszukriegen, wer diese HARRIOT ist. Vielleicht hört es einer heraus. Wir haben diskutiert und glauben es wäre die Schwester, aber es ist nicht herauszukriegen. Vielleicht kann man es erkennen, ich weiß es nicht, ihr könnt mir ja danach mal sagen, ob ihr eine Idee habt.

### **Harriot**

Harriot immer nannte uns jemand verrückt  
oder gemein oder hochnäsiger oder boshafter  
oder schwarz oder schwarz  
Und das waren wir  
Wollhaarige Mädchen, flink wie Tintenfische  
in Deckung flitzend  
bemüht zu sprechen bemüht zu sprechen  
bemüht den Schmerz  
in unseren Mündern auszusprechen  
Bis wir von einem Peitschenhieb des Spotts  
oder einer spitzen Zunge auf Messers Schneide  
unseres Verrats aneinander lernten  
Dass Achtung  
bedeutete Abstand zu halten  
in Stille mit abgewendeten Augen  
in unseren Gesichtern auf der Straße  
den schönen dunklen Mund und  
den scheuen vertrauten Augen  
vorrüberzugehen allein

Ich weiß noch wie du warst Harriot  
Bevor man uns trennte  
Wir träumten die gekreuzten Schwerter  
von Kriegesköniginnen  
während wir unsere Blicke mieden  
Wir lernten einsam wissen  
wie der Erde Tod wissen lernt  
Harriot Harriot  
bei welchen Namen sollen wir selbst uns nennen nun  
wo unsere Mutter von uns ging.

Ist es die Schwester? Ich weiß es nicht.

MAY AYIM. MAY AYIM hieß eigentlich SILVIA BRIGITTE GERTRUD OPITZ. Wahnsinn, oder? So viele Vornamen. Sie wurde 1960 in Hamburg geboren. Ihr Leben hat mich sehr berührt. Ich fühle mich dem sehr nahe, was sie erlebte. Ihre Mutter ist Deutsche gewesen und ihr Vater Ghanaer. Ihre Mutter gab sie ziemlich früh in ein Heim. Dort wurde sie von Pflegeeltern aufgenommen, die in Nordrhein-Westfalen lebten. MAY AYIM hatte schon sehr früh das Gefühl, unter dem Druck ihrer eigenen Geschichte zu leiden, es kaum auszuhalten. Sie hatte oft das Gefühl, nicht mehr aufwachen zu wollen. Sie legte sich zum Beispiel nachts Rasierklingen unters Kopfkissen. Diese Todessehnsucht, die sie verspürte, hat sich erst in ihrer Zeit als Aktivistin verändert und hat sich dann erstmal ins Positive umgewandelt. Die Furchtlosigkeit vor dem Tod blieb allerdings. Sie war sehr zornig auf ihre Mutter, weil sie sie

ins Heim abschob. Sie war zornig auf die Lieblosigkeit der Pflegeeltern, die eigentlich wollten, dass sie ein unsichtbares, ein nicht gesehenes Kind ist. Sie wollten ein Kind, was mehr deutsch ist, eines, was nicht in dieser Auffälligkeit existierte. Später war es aber so, dass May sehr liebevolle, sehr verständnisvolle Gedanken über ihrer eigenen Biografie gegenüber hatte, aber sie litt trotzdem sehr darunter. Sie litt unter den Vorurteilen, die sie in der Umwelt sah, unter der strengen Erziehung und darunter, derartig angepasst sein zu müssen. Sie erkämpfte sich in dem Leben, das sie dort führte, eine eigene Identität. Sie ging nach Berlin und studierte Pädagogik und hat sich zur Logopädin ausbilden lassen. Sie war dazu eben Dichterin, Schreiberin, Schriftstellerin, Aktivistin. Sie hat sich sehr in der antirassistischen und feministischen Bewegung in Deutschland eingesetzt und gilt als eine der (Be-)Gründerin der Kritischen-Weißsein-Forschung hier in Deutschland. Sie hat sich durch ihr Nicht-Dazugehören, durch ihren deutschen Pass, durch ihre dunkle Hautfarbe dann, und ziemlich früh, für diesen Kampf entschieden, sich gegen Rassismus einzusetzen. Ihre Gedichte, ihre Geschichten, ihre Texte drehen sich vielerseits um ihre Kindheitserlebnisse. Sie sind zu Themen wie Sexismus, Rassismus, Frausein. Sie hat eigentlich ein ziemlich breites Spektrum, in dem was sie schreibt. Sie schrieb eine Diplomarbeit, die die Geschichte der Afrodeutschen als erstes in einem Text verfasste. Die Diplomarbeit wurde später in einem Buch, das heißt „Farbe BEKENNEN“, aufgenommen. Das war wie ein Paukenschlag, weil es bis dahin nichts gab, was darüber berichtete. Sie war, wie gesagt, eine der ersten, die überhaupt den Mund aufmachte und das empirisch hervorbrachte. 1985 wurde ein Verein gegründet, die ISD, die INITIATIVE SCHWARZER DEUTSCHER. Da war sie eine der Gründerinnen. Sie war auch Gründerin vom LITERATUR FRAU E.V. in Berlin, der sich für Schriftstellerinnen in Berlin einsetzte, sie unter Vertrag nahm und unterstützte. Sie arbeitete als Sprachtherapeutin und Studienberaterin an verschiedenen Berliner Hochschulen. Sie ist in der Zeit oft nach Ghana und in die USA gereist. Sie sprach auf verschiedenen Konferenzen über ihr Leben. Sie hat während einer Reise in Toronto auch AUDRE LORDE kennen gelernt. Die zwei verband eine wunderschöne Freundschaft. Sie haben sich während AUDRES Jahren in Berlin, die empowernde Zeit, wiedergesehen und die Zeit miteinander verbracht. In dieser Zeit hat MAY AYIM ihren Namen, weil er so schön war, sage ich ihn nochmal: SILVIA BRIGITTE GERTRUD OPITZ, abgelegt und gab sich den Namen ihres Vaters und nannte sich von da an MAY AYIM. Sie bekam irgendwann die Diagnose Multiple Sklerose und hatte auch einige psychische Probleme. Es gab dazu einige Liebesthemen. Es war ein Konglomerat vieler Umstände, so hat sie sich am 9. August 1996 das Leben genommen. Sie hat sich während der Zeit, bevor sie starb, auch sehr stark mit dem Tod auseinandergesetzt und hat in einem Gedicht geschrieben: „Was braucht ein Leben zum Sterben?“ oder „Wie viele Seelengeschwüre braucht ein Herz für den Sturz in den Stillstand?“. Ich glaube, sie war sehr verzweifelt in ihrer Lage, in der sie lebte. In Berlin wurde nach ihrem Tod 2010 das Gröbenufer in Kreuzberg, in Friedrichshain-Kreuzberg in May-Ayim-Ufer umbenannt. Das war ein ziemlich langer Kampf. Ich finde das ziemlich gut, dass auch auf Senatsebene ein Zeichen gesetzt wurde. Somit gibt es eine Straße, die an diese hervorragende Dichterin, Poetin, Denkerin, Philosophin erinnert. Am 3. Mai wäre sie dieses Jahr 54 Jahre geworden. Das ist noch gar nicht alt. Ich habe auch von MAY AYIM ein paar Gedichte mitgebracht, die möchte ich jetzt auch vortragen. Fangen wir an mit „DEUTSCHLAND IM HERBST“

### **Deutschland im Herbst**

es ist nicht wahr  
daß es nicht wahr ist  
so war es  
erst zuerst dann wieder

so ist es

Kristallnacht:

im November 1938  
zerklirrten zuerst  
Fensterscheiben  
dann  
wieder und wieder  
Menschenknochen  
von Juden und Schwarzen und  
Kranken und Schwachen von  
Sinti und Roma und  
Polen und Lesben und  
Schwulen von und von  
und von und von  
und und

erst einige dann viele

immer mehr:  
die Hand erhoben und mitgemacht  
Beifall geklatscht  
oder heimlich gegafft  
wie die  
und die  
und der und der  
und der und die  
erst hin und wieder  
dann wieder und wieder

schon wieder?

ein Einzelfall:  
im November 1990 wurde  
Antonio Amadeo aus Angola  
in Eberswalde  
von Neonazis  
erschlagen  
sein Kind kurze Zeit später von einer  
weißen deutschen Frau  
geboren  
ihr Haus  
bald darauf  
zertrümmert

ach ja

und die Polizei  
war so spät da  
daß es zu spät war  
und die Zeitungen waren mit Worten  
so sparsam  
daß es Schweigen gleichkam  
und im Fernsehen kein Bild  
zu dem Mordfall

zu dem Vorfall kein Kommentar:

im neuvereinten Deutschland

das sich so gerne  
viel zu gerne wiedervereinigt nennt  
dort haben  
in diesem und jenem Ort  
zuerst Häuser  
dann Menschen  
gebrannt

erst im Osten dann im Westen  
dann im ganzen Land

erst zuerst dann wieder

es ist nicht wahr  
daß es nicht wahr ist  
so war es

so ist es:  
Deutschland im Herbst  
mir graut vor dem Winter

Ein weiteres Gedicht heißt „GRENZENLOS UND UNVERSCHÄMT“. Das ist auch eines ihrer bekanntesten Gedichte.

### **grenzenlos und unverschämt – ein Gedicht gegen die Deutsch Sch-einheit**

ich werde trotzdem  
afrikanisch  
sein  
auch wenn ihr  
mich gerne  
deutsch  
haben wollt  
und werde trotzdem  
deutsch sein  
auch wenn euch  
meine Schwärze  
nicht paßt  
ich werde  
noch einen Schritt weitergehen  
bis an den äußersten Rand  
wo meine Schwestern sind  
wo meine Brüder stehen  
wo  
unsere  
FREIHEIT  
beginnt  
ich werde  
noch einen Schritt weitergehen und  
noch einen Schritt  
weiter  
und wiederkehren  
wann  
ich will  
wenn  
ich will

grenzenlos und unverschämt  
bleiben

Es zeigt ihre Zwischenwelt, in der sie lebte, in der viele Afrodeutsche leben. Ich auch. Es zeigt, dass man eigentlich nicht dazugehört und doch dazugehören sollte. Das sollte eigentlich auch kein Problem darstellen. Das dritte Gedicht, das ich vortragen möchte, heißt „COMMUNITY“.

### **Community**

Yaa Asantewa und Sojourner Truth  
Anton Wilhelm Amo\* und Rigoberta Menchú  
Steven Biko und Marcus Garvey  
Malcom X und Mahatma Gandhi  
Titewhai Harawira und Yoliswa Ngidi  
dies sind nur einige Namen für viele

community!  
comme si comme ça  
community!

ob im Norden oder Süden der Amerikas  
oder Asien und Europa oder Afrika  
längst schön tot oder noch lebendig  
unselbstständig oder unabhängig  
es gibt sie hier und da und überall  
Menschen  
manche weiß die meisten schwarz  
Menschen  
die UNS glücklich machen  
Menschen die was schaffen  
die es wirklich schaffen

community!  
comme si comme ça  
community!

die Apartheid ist tot doch wird nicht vergessen  
Unterdrücker haben selbsternannt im Amt gesessen  
manche davon feiern sich nun selber als Befreier  
doch die Wahrheit verbirgt nicht einmal  
der größte Schleier  
der Verlogenheit  
der Glückseligkeit  
oder aber auch

ein Nobelpreis  
in Südafrika  
war zum ersten Mal  
1994  
allgemeine freie Wahl  
300 Jahre  
Herrschaft – 300 Jahre Widerstand  
jetzt  
regiert  
ein Präsident

den die Welt  
rechtmäßig anerkennt

community!  
comme si comme ça  
community!

ob im Norden oder Süden der Amerikas  
oder Asien und Europa oder Afrika  
Rassismus war und ist nicht reformierbar  
zwischen Recht und Unrecht ist nur scheinbar  
ein kleiner Unterschied

community!  
comme si comme ça  
community!

Entrechtete hat Unrecht oft korrupt gemacht  
Gewalt Angst Elend Konkurrenz und macht  
viele haben andere umgebracht  
und leben  
wo der Tod ein Ende hat  
andere sind unschuldig gestraft  
leiden sterben irgendwo  
im Knast allein im Krankenhaus  
im Alters- oder Kinderheim allein  
im Krieg und in der Psychiatrie  
allein in der community

comme si comme ça  
community!

ob im Norden oder Süden der Amerikas  
oder Asien und Europa oder Afrika  
es gibt sie hier und da und  
überall  
auf dem Land und in den Städten  
in Baracken und in Villen  
Frauen Männer und die Kinder  
die laut singen  
und frei lachen  
feiern kämpfen sprechen schweigen  
leben sterben hoffen leiden  
viele schwarz und manche weiß  
Menschen  
für den Frieden in der Welt  
Menschen  
manche weiß die meisten schwarz  
Menschen für den Frieden in der Welt  
community

CommUnitY  
COMMUNITY  
COMMUNITY!

Das letzte Gedicht von MAY AYIM heißt „SOULSISTERS“. Das hat sie geschrieben zum Tod von AUDRE LORD. Es spannt nochmal einen Bogen zu ihrer gemeinsamen Arbeit und Freundschaft. Es geht so:

### Soulsisters

Abschiednehmen  
von einer  
die bereits gegangen ist  
für immer  
Erinnerungsmomente und Gedächtnislücken  
bleiben  
lebendig beweglich  
uns überlassen

ich denke und sage  
meine persönliche Wahrheit  
AUDRE LORDE lebte  
ein gesundes  
widerständiges  
schwarzes  
lesbisches  
Leben

in einer kranken Gesellschaft  
auf einem sterbenden Planeten  
sie starb nach 58 Jahren  
einen gewöhnlichen Tod  
Diagnose Krebs

ihr Wirken lebt weiter  
in ihren Werken  
unsere Visionen  
tragen Erfahrung  
ihre Worte  
Erinnerung

1984 prägten schwarze deutsche Frauen  
gemeinsam mit AUDRE LORDE  
den Begriff Afro Deutsch  
da wir viele Bezeichnungen hatten  
die nicht unsere waren  
da wir keinen Namen kannten  
bei dem wir uns nennen wollten

Rassismus bleibt  
bleiches Gesicht einer Krankheit  
die uns Heimlich und öffentlich auffrisst

heute  
wir betrauern den Tod einer großen schwarzen Dichterin  
einer Schwester, Freundin und Kampfgefährtin

ihr Wirken lebt weiter  
in ihren Werken  
unsere Visionen  
tragen Erfahrung

ihre Worte

AUDRE Lorde, May Ayim. Ich bin ganz froh, dass ich in meiner Arbeit als Aktivistin in Berlin von den Zweien erfahren habe und dass sie auch meine Arbeit prägten. Ich bin ganz dankbar, dass ich mich zur Zeit inhaltlich mit den beiden auseinandersetzen durfte, noch mehr als ich vorher schon getan habe. Ich kann alle drei Bücher nur sehr empfehlen, ganz besonders „EURE SCHWEIGEN SCHÜTZT EUCH NICHT“. Das war für mich sehr bewegend und aufklärend, die Afrodeutsche-Gesamtsituation auch nochmal aus dieser Perspektive zu hören.

Jetzt soll ich über mich reden. Ich habe nichts vorbereitet. Kurze theatralische Pause. Ich bin das Kind von namibischen Freiheitskämpfern. Meine Eltern waren beide in Angola gewesen, weil Namibia sich vom Südafrikanischen Apartheitsregime befreien wollte. Es wollte sich lösen von dieser Rechtsunstaatlichkeit, die dort stattgefunden hat. Meine Eltern waren beide sehr jung. Mein Vater war Soldat, meine Mutti war Krankenschwester gewesen und mein Papa hat sich in meine Mutter verliebt. Er hat sie dann immer angeschmachtet, sie hat immer gesagt: „Ach nee, lass mal“. Er „Aber du bist doch so süß und so“ und sie „Ach nee“. So ging es hin und her und irgendwann ist sie seinem Charme erlegen. Wie es sein sollte, sie verliebten sich ineinander und meine Mutti wurde schwanger. Sie konnte als Schwangere nicht in diesem Ausbildungscamp bleiben, in dem sie sich kennengelernt haben und musste nach Kasinga. Kasinga war ein Flüchtlingslager im Süden von Angola. Sie war sehr erschöpft, war viele Wochen und Monate unterwegs. Als sie dort ankam, sagte man ihr: „Nein, lass deine Jacken an. Man weiß nie, was passieren kann. Bleib dort, wo du bist.“. Sie hat sich zwei Tage ausgeruht. Als sie am 2. Tag aufgewacht ist, hörte sie Donner, Brüllen, Schreie, Leute schreien, Granaten, Schießgewehre, alles Mögliche und ist aus ihrer Hütte raus. Dann hat sie geguckt und alle rannten in die eine oder in die andere Richtung und sie wusste nicht, was sie tun sollte. Ein Mann sagte zu ihr: „Laufen sie darüber, da ist ein Fluss und wenn sie den überquert haben, dann wird Ihnen geholfen.“ Meine Mutter kannte das Gelände nicht und hat ihm vertraut. Sie ist über den Fluss und wurde dann ganz schwer verletzt. Als sie mit einem Bein heraustrat, wollte sie das andere nachziehen und ist so schwer verletzt worden, dass sie ohnmächtig wurde. Sie verlor ganz viel Blut. Sie wachte wieder auf, verband sich selbst, weil sie das als Krankenschwester kannte. Sie war so schwer verletzt, man kann sich das alles irgendwie gar nicht vorstellen. Sie hat dann von Weiten noch sehen müssen, wie ganz viele Menschen von Soldaten angeschossen wurden, obwohl sie schon am Boden lagen und vermeintlich schon tot waren. Sie war unheimlich traumatisiert. An diesem Tag, als meine Mutter angeschossen wurde, sind über Tausend Menschen im Süden von Angola, in Kasinga erschossen worden. In diesem Lager, in dem meine Mutter lebte, das war ein Flüchtlingslager für Kinder, für Alte, für Frauen, für Verletzte, für Mütter, also eigentlich nicht das Angriffsziel, das man unbedingt in einem Krieg haben sollte. Das waren die Südafrikaner, die das Lager bombardiert haben. Meine Mutter hatte aber das Glück, das Lager verlassen zu können, denn sie gehörte zu den ersten zwanzig Menschen, die auf Grund der Schwere ihrer Verletzungen nach Berlin ausgeflogen wurden. Man hatte nicht gedacht, dass dieses Kind, das meine Mutter im Leib trug, was ich war, jemals überleben würde. Sie haben sie nur ausgeflogen, weil sie dachten, wenn dann können wir die Mutter retten, aber das Kind überhaupt nicht. So ist meine Mutti nach Berlin, nach Ostberlin, auf die Solidaritätsstation Berlin-Buch gekommen. Es musste sich sehr um sie gekümmert werden, ganz viel getan werden. Sie konnte auch nicht operiert werden. Später wurde ich geboren. Dadurch dass es Komplikationen während der Geburt gab, war das alles sehr verzögert und es war letztendlich so, dass ich mit einer Hemiparese zur Welt gekommen bin, einer Halbseitenlähmung. Ich kann nicht so gut laufen, gucken kann ich nicht so gut und hören kann ich auch nicht gut. Es ist alles nicht so schlimm. Ich bin jedenfalls mit einer Vielzahl von Einschränkungen zur Welt gekommen. Aber sie dachten eigentlich, es wäre noch viel schlimmer und ich wäre noch verrückter. Aber es ging schon. Ich habe mit meiner Mutti auf dieser Solidaritätsstation gelebt. Nach ein paar Tagen gehen die Kinder von einer Säuglingsstation, aber ich blieb halt, weil meine Mutter da ja auch nur sein konnte, weil

sie auch nicht wusste wohin. Dann gab es eine deutsche Familie, die sich ganz toll um meine Mutti und mich gekümmert hat. Die haben sich natürlich ganz tief und innig in mich verliebt. Sie haben gesagt: „Dieses Kind unterstützen wir, das nehmen wir mit nach Hause und kümmern uns darum. Was soll sie denn im Krankenhaus da liegen“. Meine Mutter war seelisch und körperlich kaum in der Lage, sich um mich zu kümmern. So haben meine Mama und ich diese deutsche Familie kennengelernt, bei der ich aufgewachsen bin. Ich musste zwischendurch nach Namibia zurück mit meiner Mutter. Ich mach es ganz kurz, jedenfalls bin ich wieder in Berlin gelandet, bei meiner deutschen Familie. Ich habe vier Mütter, wer hat noch vier Mütter? Ich habe vier Mütter und das ist großartig. Ich bin in einer deutschen Familie in Ostberlin groß geworden und habe noch eine Schwester und einen Bruder. Habe in Namibia noch ganz viele Geschwister. Ich bin mit 14 Jahren das erste Mal nach Namibia gereist und habe noch nie so viele Afrikaner gesehen, wie an dem Tag als ich am Flughafen ankam und dachte: „Oh, mein Gott.“ Ich hatte das Glück, mich meiner schwarzen, afrikanischen Identität sehr früh annehmen zu können. Ich hatte das Glück, das alles lernen zu können, was da auch dazu gehört, was meine Kindheit in der weißen Mehrheitsgesellschaft, in der ich gelebt habe, für mich bedeutet. Ich habe mit 11 Jahren angefangen, Gedichte zu schreiben. In der ersten Klasse ging es halt so los mit „Anja ist doof und spielt nicht mit mir“, solche Geschichten halt, später kam die Poesie dazu. Demnach schreibe ich schon ganz lange und habe neben Kurzgeschichten, Tagebuch und alles was mir so einfiel, alles Mögliche geschrieben. Ich habe hier in Berlin auch studiert und arbeite in der Bildungsarbeit. Ich komme aber auch aus dem Marketingbereich und NGO-Bereich. Ich habe dann ein Buch geschrieben, eine Autobiografie. Die habe ich auch mit. Die ist ganz toll. In dieser Zeit habe ich auch gemerkt, ich darf, muss mich positionieren. Ich muss das ganz laut ausschreien. Ich bin schwarz, ich bin eine Frau, ich bin womöglich körperlich behindert, womöglich bisexuell, ich bin eine Aktivistin, ich bin jung, ich bin alles Mögliche, ich bin die Frau mit den vielen Haaren. Ganz klar, sieht man ja. Das ist mir sehr, sehr wichtig. Ich möchte euch ein paar meiner Gedichte vortragen. Ich hoffe, ich habe nichts vergessen, etwas über mich zu sagen. Wenn doch, dann könnt ihr alle mein tolles Buch lesen. Was gibt es noch zum Schreiben zu sagen? Ich habe für mich das Schreiben entdeckt, weil es für mich, neben dem Singen die Ausdrucksform ist, mit der ich das, was ich sehe, fühle, höre, erlebe, schmecke, rieche auszudrücke. Für mich ist Schreiben so, als wäre ich damit geboren worden. Ich kann gar nicht anders. Das ist ein Wandern in Gestern und Heute. Ich finde Schreibsprache ist viel zarter, viel überlegter, viel ruhiger. Viele Menschen sind in der Wortsprache oft so unüberlegt. Mich macht das dann immer traurig und am liebsten könnten alle so schreiben. Ich schreibe über alles Mögliche. Liebe, Umwelt, Kunst, Schwarz-Sein. Zur Zeit am liebsten über das Schwarz-Sein. Steigen wir ein. Ich habe ein paar Gedichte mitgebracht. Ihr könnt Stopp sagen, wenn es zu viel wird. Keiner sagt hier Stopp. Das erste Gedicht, das ich vortragen möchte heißt „EINST WAR EINMAL“

### **Einst war einmal**

in der Mutters Bauch  
entsprang das Leben  
war ich wohlgeformt  
ein Bündel Zukunft

in ihr ist afrikanische Schönheit  
in ihr ist afrikanische Herrlichkeit

schwarz ist die Farbe des Ursprungs  
schwarz ist die Farbe der Kreativität  
schwarz ist die Farbe der stolzen Schlichtheit  
die aus ihr scheint

voller Ehrfurcht entrichtet sie ihr Tun  
kreiert ein Mahl aus von der genügsamen Tagessaat

sie verschenkt Liebe  
in einer grauen Welt  
ihre Tage lang  
ihre Nächte kurz  
sie fragt sich  
wir waren die ersten  
und sind nun die letzten hier  
was ist passiert?

sie  
sie lernten von uns den Boden einer zu entlocken  
sie lernten von uns den Gesang  
sie erlernten von uns das Leben  
in seiner Zartheit zu würdigen

und nun  
stehen wir am Ende der Schlange  
am Abgrund  
mit dem Rücken zur Wand  
zuviele Hundert Jahre sind vergangen  
zu viele um das Geschehene  
menschenwürdig zu umwandeln  
zu viele um den Stolz  
den Ursprung  
einstige Schönheit  
wieder zu spüren  
Zu viele

ich sage nein, wir können es schaffen  
Vereinigte Staaten Afrikas  
steht auf  
und ballt eure Fäuste  
Vereinigte Staaten der ganzen Erde  
steht auf  
und ballt eure Fäuste

Das nächste Gedicht, das ich geschrieben habe, das gibt es auch auf Youtube. Es heißt „DIE ZEIT IST GEKOMMEN“. Das ist ein bisschen ein wütendes Gedicht glaube ich. Es beschreibt unsere Situation, wo wir heute stehen und was wir tun können und tun sollten.

### **die Zeit ist gekommen**

bevor sie uns die Ketten abnahmen  
haben sie uns gebrainwashed  
gebrainwashed, gebrainwashed  
mit ihren dreckigen Ideologien

wir sollten laufen wie sie,  
sprechen wie sie,  
denken wie sie.

und was taten wir?  
wir liefen wie sie,  
wir sprachen wie sie  
und wir dachten wir sie

das Vermächtnis blieb still  
ruht  
das Vermächtnis ist in uns  
darf nie wachsen  
darf raus

Brüder, Schwestern  
es ist Zeit  
wir sind hier  
wir sind da  
wir sind gewollt

my african pride  
my african story  
my african life

ich spüre die Kraft meiner Vorfahren  
ich weiß um die Stärke meiner Nation  
in einer endlosen Weiter aus Erniedrigung  
steigen wir empor

das ist unsere Zeit  
das ist die Zeit in der Machtlosigkeit  
zur Ermächtigung wird  
und Ermächtigung zur Liebe  
und Liebe zur Annäherung  
und Annäherung zu Menschlichkeit

bleibt es ein Traum?  
tragen wir noch immer die einstigen Ketten?  
oder beginnen wir heute das morgen zu bauen?

Das nächste Gedicht, das ich mitgebracht habe, ist auf Englisch. Das habe ich geschrieben, auf Grund der Situation der Flüchtlinge am Orienenplatz in Berlin,in Kreuzberg. Es heißt „Do YOU KNOW?“.

who are you to judge me?  
you press your extended forefinger on my chest  
you tell me I am wrong here  
you put me in houses like jails

you say  
there are no offenses and no rules  
but I am convined  
you say  
this is a state of culture of welcoming  
but I am feeling excluded  
you say  
I have got all I need  
but I am asking  
what the hell is nothing  
when this is all

this system is a XX  
silently  
nationaly certified

nationally controlled  
nationally founded  
because this regime allows you  
to act like this  
do you know how this is to be mean  
do you really know to feel mistrust  
when there is no need  
to have no home where you belong to  
with no privacy  
to have no residential status  
to wait  
sure the way like an unwanted flie  
to look hardly for physical and manly protection  
permanently  
to feel bitter feeling innermost and outside  
to feel the burden of slavery, misionary and racial segregation  
to be abnormal in a  
unwantend unsocial institutional public way of life

do you know  
do you really know  
so who are you to judge me

Beim nächsten Gedicht geht es um die vielen marginalisierten Menschen, die ausgegrenzten Menschen. Ich hatte es eigentlich auch erst für citizenlose Menschen geschrieben, aber dann habe ich eigentlich auch gemerkt, dass es nicht nur Menschen gibt, die auf Grund ihres politischen Statusses, auf Grund ihres Aufenthaltsstatusses in einer Schattenwelt leben, sondern dass auch um viele andere Menschen, die ausgegrenzt werden geht.

wir die Minorität  
leben in einer Welt der Mayorität  
ein Dasein ohne Identität  
ohne Bonität  
in Anonymität  
doch unsere Herzen strahlen voller Majestät  
der Wunsch nach einer besseren Wirklichkeit  
schreit von Massivität  
Absurdität  
das Bedürfnis nach einer menschenwürdigen Realität  
entwächst der kindlichen Naivität  
Gespräche mit der mehrheitlichen Außenwelt  
ertrinken in Banalität  
dies ist gepanzt zwischen den vermeintlich Geflohenen  
und den anderen entzweit  
eine riesige Dualität  
fast Kuriosität  
die innere Angst erstarrt die Emotionalität  
das Bestreben nach Besserung voller Intrinsicität  
gleicht keiner jung Mädchen Sentimentalität  
im Gegenteil  
es ist eine weltweite Gemeinschaftsaktivität  
in Solidarität

Das vorletzte Gedicht heißt „DIE KATUTURA-REISENDE“. Ich habe dafür in Nigeria bei einem Literaturwettbewerb den zweiten Platz gemacht. Katutura ist ein ehemaliges Slum in Windhoek, damals noch außerhalb dessen. Windhoek ist die Hauptstadt Namibias.

„Katutura“ heißt Ort an dem ich nicht sein möchte. Es ist heute nicht mehr ganz so, wie es mal war. Die Stadt Windhoek wurde jetzt auch immer größer, es ist jetzt auch ein Bezirk von Windhoek. Es ist trotzdem so, dass es eine unheimlich große Diskrepanz gibt für die Menschen, die dort leben. Das Leben ist ziemlich rough, ziemlich hart dort. Trotzdem sehe ich da ganz viel Liebe und Schönheit.

lebenshungrige Wesen  
gestrandet im Dasein voller Hoffnung  
erwartungsvoll beginnen  
und beenden sie ihr Leben  
nicht alle

träume werden zu Zwängen  
kleine Laster zum Fluch  
ein neongrauer Mikrokosmos aus Wellblech  
Wünsche weiter denn je  
lebensfroh und schallende Musik  
unter dem Schleier der Verdammnis  
bunte Farben als Zeichen der Farblosigkeit  
tief empfundene Freude  
am Hang einer Lebensmüllhalde  
als Reisende fühle ich die Liebe  
als Reisende bleibe ich nicht  
als Reisende ist der Augenblick das  
was uns verbindet

Katatura  
die Zukunft wird zeigen  
die Hoffnung wird siegen  
Katatura wird sich erheben.

Das letzte Gedicht, was ich vortragen möchte, heißt „Nimm es hin“ und beschreibt die Realität meiner afrodeutschen Schwestern und Brüder und meine auch.

Nimm es hin

meine Haut ist braun  
mein Haar ist schwarz  
eine Realität  
nimm es hin

und dennoch  
sie kontrollieren mich im Zug nach Mannheim  
nur mich  
sie glotzen mich an  
nur mich  
sie prügeln auf mich ein  
nur mich

und ich scheiße auf ihre freundlich anmutenden Fragen  
bist du hier geboren  
ja  
kann ich deine Haare anfassen  
ja wenn ich deine Brüste anfassen darf  
kannst du afrikanisch?  
nein aber du sicherlich nicht europäisch  
habt ihr alle so weiße Zähne

äh, geht's noch  
wo kommst du her  
aus meiner Mutter

was ist schon dabei? Mohrenstraße?  
was ist schon dabei? Weißbratzenallee?

sie sagen, ich soll es nicht übertreiben  
nicht empfindlich sein  
ich bin schwarz und ich übertreibe nicht  
ich bin schwarz und ich bin empfindlich empfindsam und empfinde  
ich bin müde  
ich bin es leid

ich werde so oft nach meinen Wurzeln gefragt  
dass man annehmen könnte  
ich sei ein Baum  
ich werde so oft angefasst  
als wäre ich die Attraktion im Streichelzoo  
in ihrer privaten Völkerschau  
Ich bin müde  
Ich bin es leid

meine Haut ist braun  
mein Haar ist schwarz  
eine Realität  
nimm es hin

















